

Grottkauer Zeitung.

Nr. 74.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 15. September.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corposzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 vSt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Frankreich und Madagaskar.

Die schon seit längerer Zeit schwebenden Streitigkeiten zwischen Frankreich und der Regierung der Homas auf Madagaskar haben sich berartig zugespitzt, daß eine kriegerische Expedition der Franzosen gegen Madagaskar nicht unwahrscheinlich geworden ist. Vorläufig will sich die französische Regierung noch einmal in Güte mit den Madagassen auseinandersetzen, sie hat den Deputierten Le Myre de Wilers gemäßigteren als außerordentlichen Kommissar nach Madagaskar entsendet, um der Homas-Regierung den Kopf zurechtzusetzen. Für den Fall aber, daß dieselbe störrisch bleiben und die Anerkennung der Rechte, Ansprüche und Interessen Frankreichs auf Madagaskar verweigern sollte, hat man in Paris ernste kriegerische Maßnahmen gegen die Madagassen in Aussicht genommen. Denn ein dieser Tage unter Vorsitz des Präsidenten Casimir Perier abgehaltener Ministerrat beschloß, bei den Rammern die Bewilligung eines Kredits von zunächst 20 Millionen Franks zu einem Feldzug gegen Madagaskar zu beantragen und zugleich melden Pariser Blätter, daß eine Division französischer Marine-Infanterie auf Madagaskar gelandet und daselbst von dem französischen Geschwader im Indischen Ozean unterstützt werden solle. Nach weiteren Meldungen würden außerdem zwei Brigaden französischer Feldinfanterie unter dem Kommando des Generals Borgnis des Dordos dorthin gesandt werden, falls die Verhandlungen zwischen Frankreich und der Homas-Regierung scheitern sollten.

Ein Kolonialkrieg der Franzosen auf Madagaskar rückt demnach in den Bereich der Wahrscheinlichkeit und es lenkt diese Entwicklung der Dinge die Aufmerksamkeit erneut auf die Beziehungen Frankreichs zu jener großen afrikanischen Insel. Dieselben datieren in ihren Anfängen schon aus dem 16. Jahrhundert, denn bereits unter Heinrich IV. wurde das französische Fort Dauphine auf Madagaskar errichtet. 1642 ließ Ludwig XIII. die Insel förmlich als ein Besitztum Frankreichs erklären und auf diesem Vorgang basieren im Grunde genommen noch heute die Ansprüche der Franzosen auf den Besitz Madagaskars. In der Folge besetzten die Franzosen einige Punkte an der Nordostküste der Insel, sie mußten dieselben später indessen wieder aufgeben und als ein 1745 und 1746 unternommener Versuch der französischen Regierung, die Insel zu kolonisieren, ebenfalls fehlschlug, begnügte sie sich mit Errichtung von einzelnen Faktoreien. Dagegen besetzten die Franzosen seit 1841 eine Reihe kleinerer, an der Nordwestküste Madagaskars gelegener Eilande, von wo aus sie dann auf Madagaskar erneut festen Fuß zu fassen versuchten, was 1865 einen förmlichen Aufstand der Madagassen gegen die Franzosen hervorrief. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben dieselben aber doch mehrere Vorteile auf Madagaskar, meist handelspolitischer Natur, erlangt, ja, es gelang den Franzosen sogar, die Einsetzung eines General-Residenten in Tamateve, dem wichtigsten Hafenplaz Madagaskars, zu erzwingen und seitdem sind sie unablässig bemüht gewesen, ihre Macht- und Interessensphäre auf dieser fast 11000 Quadratmeilen großen Insel zu erweitern. Diese Bestrebungen haben zu wiederholten Reibungen zwischen Frankreich und der Homas-Regierung geführt, welche eben jetzt eine Form angenommen, die eine kriegerische Lösung der bestehenden Streitigkeiten als fast unvermeidbar erscheinen läßt.

Sollte es nun wirklich noch zu einem förmlichen

Kriege der Franzosen gegen die Madagassen kommen, so wäre dessen Endzweck für erstere klar. Es würde sich einfach darum handeln, zunächst das Protektorat Frankreichs über Madagaskar zu erklären, welchem dann früher oder später die faktische Einreihung dieses so wichtigen und fruchtbaren Inselreiches in den französischen Kolonialbesitz folgen würde. Die Engländer, welche mit den Franzosen auf Madagaskar rivalisieren, werden gut thun, sich einen solchen Verlauf der Dinge schon jetzt klar zu machen, daß England indessen den Franzosen den Besitz Madagaskars endlich freitrig machen sollte, ist angesichts der in neuerer Zeit bekundeten überaus schwächlichen Kolonialpolitik Englands kaum anzunehmen. Für die Franzosen selbst dürfte ein regelrechter Krieg auf Madagaskar unter mehr als einem Gesichtspunkt ein schwebendes Unternehmen werden, obwohl an dem schließlichen Siege der französischen Waffen schwerlich zu zweifeln wäre.

Der Krieg in Korea.

Infolge strenger Prezensur sind authentische Nachrichten vom Kriegsschauplatz gänzlich zu erlangen. — Li-Hung-Tschang's Macht und Ansehen sind im Schwanden, sein Sturz unabwendlich. Die undisciplinirten chinesischen Truppen verursachen in den Städten, wo sie auf ihrem langsamen Vormarsche nach Korea Halt machen, eine wahre Schreckensherrschaft, indem sie plündern und die Bewohner mißhandeln.

Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ ist behufs Feststellung der gegenwärtigen Beziehungen zwischen Japan und Korea und auf Wunsch der koreanischen Regierung am 26. August in Seoul zwischen dem japanischen und dem koreanischen Minister des Auswärtigen ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden. Der Vertrag bezweckt, Korea die Unabhängigkeit zu verschaffen und die gegenseitigen Interessen beider Länder durch Vertreibung der Chinesen aus Korea zu fördern. Japan übernimmt die kriegerischen Operationen gegen China, Korea verpflichtet sich, den japanischen Truppen alle Erleichterungen zu gewähren. Der Vertrag bleibt in Kraft, so lange die Feindseligkeiten zwischen China und Japan dauern.

Ueberraschend ist eine kopenhagener Meldung, wonach zwischen China und Japan Unterhandlungen über Abschluß eines Waffenstillstandes schweben. Das würde den anderen Meldungen über die kriegerische Stimmung des Kaisers von China doch einigermaßen widersprechen.

Rundschau.

Berlin, den 13. September 1894.

Der Kaiser hat auch am Dienstag und Mittwoch am Manöver teilgenommen. Mittwoch abend kehrte der Monarch nach Schlobitten zurück, um von dort nach Swinemünde zu den Flottenmanövern abzureisen. Die Kaiserin gedachte an demselben Abend von Königsberg nach Potsdam zurückzufahren. Der Kaiser traf Donnerstag früh 8 Uhr in Swinemünde ein und wurde von einer zahlreichen Menschenmenge enthusiastisch empfangen; der Kaiser begab sich an Bord der „Hohenzollern“, welche um 10 Uhr den Hafen verließ. Die in Parade liegenden Schiffe gaben beim Nahen der kaiserlichen Yacht den Kaiserfahrlab. Die Flottenparade verlief sehr glänzend. Die ganze Flotte war in Doppellinie aufgestellt. Sobald die

„Hohenzollern“ sichtbar wurde, brachen die Mannschaften in ein dreifaches Hurrah aus. Der Kaiser fuhr zwischen beiden Geschwadern hindurch und ließ sodann eine einfache Schiffslinie formieren. Die ganze Flotte dampfte sodann in der Richtung nach Die ab und wird abends in die hiesige Rhebe zurückgeführt.

Ueber die zwischen Deutschland und Portugal streitige Grenze der beiderseitigen Gebiete in Ostafrika hat unter den beteiligten Regierungen eine Verständigung stattgefunden. Als Grenzlinie ist der Breitengrad 10° 40' Min. von der Küste westlich bis zum Rovuma festgesetzt, so daß die Rovuma-Wandung und Kionga Deutschland zufällt, Kap Delgado dagegen den Portugiesen verbleibt. Der portugiesische General-Gouverneur ist angewiesen worden, Kionga zu räumen.

Das Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen tritt am 1. Oktober d. in Kraft. Es unterscheidet sich von dem bisherigen Gesetz insbesondere dadurch, daß es behufs Eintheiligkeit des ganzen Zeichenwesens die Eintragung aller Warenzeichen, die bisher den mit der Führung der Handelsregister vertrauten Gerichten übertragen war, dem Patentamt übertrug, eine amtliche Prüfung der angemeldeten Zeichen auf ihre Eintragungsfähigkeit einführt, den Kreis der zulässigen Zeichen durch Gestattung von Wortzeichen vergrößert und den bisher auf die Inhaber von Handelsfirmen beschränkten Schutz der Zeichen auf alle Verlehrsätze ausdehnt; endlich verschärfte es den Rechtsschutz und erweiterte denselben durch Bestimmungen gegen unredliche Nachahmung der Ausstattung fremder Waren wie gegen fälschliche Angaben über die Herstellung der Waren.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird demnächst ihre Erhebungen über Arbeitszeit, Kündigungsfrieten und Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe durch eine mündliche Vernehmung einer großen Reihe von Handlungsgeschäften und Prinzipalen zum Abschluß bringen. Die bei den Erhebungen zur Mitarbeiterchaft herangezogenen größeren Vereine sind aufgefordert worden, Vertrauenspersonen für die mündliche Vernehmung zu bezeichnen, welcher Aufforderung die meisten der Vereine bereits entsprochen haben. Entsprechend den vorausgegangenen Erhebungen ist auch für die mündlichen Vernehmungen das Reich in vier Regionen, und zwar in Nordost-, Nordwest-, Mittel- und Süddeutschland geteilt worden.

Die bayerische Regierung würde, wie die Münch. Neuest. Nachr. weiter ausführen, aus innerpolitischen Gründen einer reichsgesetzlichen Regelung des Vereins- und Versammlungswesens nicht zustimmen. Dagegen würde sie nicht abgeneigt sein, sowohl Verschärfungen des Preßgesetzes als des Strafgesetzbuches gutzuheißen, gleichwie auch Abänderungen einiger Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung zur Einschränkung des Koalitionsrechtes. Einen Anlaß, nach der einen oder der anderen Richtung hin Stellung zu nehmen, hat die bayerische Regierung jedoch bislang nicht erhalten.

Aus Ostafrika kommt abermals eine Aufstandsmeldung. Ein Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs aus Dar-es-Salaam meldet, daß am 7. d. aufrührerische Wamubji versucht haben, Kilwa zu überfallen, jedoch zurückgeworfen worden sind. Bagarettgehilfe Telpis und vier Askaris wurden verwundet. Um einer Wiederholung der Angriffe vorzubeugen, haben sich die Kriegsschiffe „Seeadler“ und „Möwe“ an Ort und Stelle begeben.

Frankreich. Der Kriegsminister General Mercier, eröffnete eine Disziplinaruntersuchung gegen 14 Offi-

ziere, darunter 2 Obersten, die in voller Uniform einer royalistischen Wache für die Genesung der Grafen von Paris in der Magdalenenkirche beigemohnt hatten.

Der Tod des Grafen von Paris hat in Frankreich im großen und ganzen keine sonderlich tiefgehende Erregung hervorgerufen. Nur die monarchistischen Blätter messen dem Verstorbenen und seinem Nachfolger eine große politische Bedeutung bei, während die republikanischen Blätter dagegen dem Gedanken, das die Regierungsform in Frankreich irgendwie in Frage stehen könne, von vornherein zurückweisen; höchstens geben einige Blätter die Möglichkeit zu, daß Unbesonnenheit des jungen Herzogs der Regierung mancherlei Verlegenheiten bereiten könnten.

Die Arbeiten am Panamakanal sollen, einer Meldung aus New-York zufolge, nächste Woche wieder beginnen. Französische und amerikanische Kapitalisten haben in aller Stille während der letzten Monate die Vorbereitungen dazu getroffen. Es soll eine neue Gesellschaft gebildet werden. Der Ober-Ingenieur der Panama-Eisenbahn schätzt die Kosten zur Vollenbung des Kanals auf 500 Millionen Frank. Die französischen Kommissäre hatten sie auf 900 Millionen veranschlagt.

England. Ueber die letzten Augenblicke des Grafen von Paris berichten die Blätter: Er war bei vollem Bewußtsein und erkannte jeden. Alle Prinzen und Prinzessinnen knieten am Sterbebett. Die Gräfin hielt die Hand ihres Gemahls in der ihrigen, bis der Tod ganz sanft eintrat. Dann küßte sie ihn auf die Stirn und sagte ihm Adieu. Hier traten nacheinander die Herzöge von Orleans, Chartes, Nemours, Aumale und Alençon, der Prinz Joinville, der Graf von Eu ans Bett, knieten nieder und küßten die Hand des Toten. Als die Tricolore am Parkgitter sich auf Halbmaß senkte, begannen die Glocken in der kleinen Kirche in Stowe zu läuten. Auch die Glocken der Kirchen zu Dabfort und Buckingham läuteten.

Der junge Herzog von Orleans will den Schein aufrecht erhalten, daß ein König von Frankreich gestorben, daß ein König von Frankreich zur Regierung gelangt sei. Er hat den Chef der regierenden Häuser den Tod seines Vaters telegraphisch angezeigt und gleichzeitig sich von seiner Verwandtschaft und Umgebung förmlich huldigen lassen.

Walfangsaaten. Der amtliche Draht weiß von einem angehenden, gegen den König Alexander von Serbien gerichteten Mordanschlag zu melden. Als nämlich der König von einem Ausfluge mit der Eisenbahn nach Niß zurückkehrte, wurde kurz vor Niß bei der Station Appellowatz der königliche Salonwagen von mehreren Leuten mit Steinen bemorken. Fast sämtliche Fenster des Wagens wurden zertrümmert, aber weder der König noch jemand des Gefolges wurden verletzt. Den Leuten gelang es, unter dem Schutze der angebrochenen Nacht zu entkommen und es ist bisher noch nicht gelungen, sie wieder ausfindig zu machen.

Amerika. Die Aufstandsbewegung in Brasilien scheint wieder neu aufzudauern zu wollen. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro ziehen sich die Aufständischen in Rio Grande do Sul zusammen. Admiral da Gama sei in thätigem Verkehr mit Salgado. Die Rebellen haben die Stadt Tacney eingenommen und die Besatzung niedergemetzelt.

Provinzielles.

Wiesl, 12. September. Der Gastwirt Swadzba zu Karpaten, Kreis Wiesl, drückte eine brennende Zigarre aus und steckte sie in seine Brusttasche. In der Tasche glimmte die Zigarre weiter und setzte dessen Kleidung in Brand, sodaß selbige lichterloh brannte. Den Tod zog S. aus und wart ihm von sich, die brennende Weste und das Hemd bekam er nicht herunter. Er lief schnell einem nahen Teiche zu und sprang hinein. Dadurch löschte er das Feuer und rettete sich vor dem Verbrennen. S. erlitt schwere Brandwunden.

Wrieg, 12. September. (Obfischau.) Die hiesige Sektion für Obst- und Gartenbau veranstaltet im Restauration „Zum Bergel“ am 22. und 23. d. Mts. eine Obstschau, verbunden mit Prämierung. Auch eine Nachweissele für den Verkauf von vorzüglichem Tafelobst wird eingerichtet werden. Für die Zwecke der Obstschau und die Förderung des Obstbaues im Kreise wird eine Beihilfe aus Kreismitteln nachgesucht werden.

Randau, 12. September. (Unglücksfall.) Als am Sonnabend der Klempnerlehrling Wallmann den Kessel von der Dache heruntertrug, fingen seine Kleider Feuer und im Nu stand der Lehrling in hellen Flammen. Obgleich die herbeigekommenen Leute das Feuer bald erstickten, so

hatte der Klempner doch bereits furchtbare Brandwunden erlitten. Der Verunglückte wurde sofort ins Kreiskrankenhaus überführt.

Steina a. D., 12. September. (Landung eines Luftballons.) Gestern abend gegen 7 Uhr ging in Thiemendorf hiesigen Kreises ein Luftballon der Berliner Luftschifferabteilung nieder. Die Landung ging ohne jeglichen Schaden für Besatzung und Ballon ab. Die Insassen, zwei Offiziere, begaben sich mit dem letzten Zuge nach Breslau, während der Ballon mit Gondel und Tauwerk heute früh, nachdem er von Thiemendorf hierhergebracht worden war, auf der Bahn nach Berlin verladen wurde.

Kreiburg, 12. September. (Ofenbraten.) Der hiesige Bote schreibt: Von dem löblichen Bestreben geleitet, Freiburgs Bewohnern etwas Neues, Originelles zu bieten, hatte Herr Gastwirt Lorenz am gestrigen Sonntag im „Buchwald-Garten“ ein „Ofenbratfest“ veranstaltet. Leider hatte daselbst unter dem Einfluß der kühlen Witterungs-Temperatur zu leiden, denn sonst wäre der Besuch wohl viel zahlreicher gewesen. Das Braten begann vormittags 10 Uhr mit einem Frühshoppentanz der Feuerwehrtabelle. Der Vorgang des Bratens war recht interessant. Der in einem Häuschen aus Eisenblech, dessen eine Seite offen ist, an einem drehrbaren Gestell befestigte Ofen wird über einem offenen Herdfeuer fortwährend gedreht bis das Fleisch gar ist. Von nachmittags 4 Uhr ab erfolgte die Verabreichung der einzelnen Portionen, nach denen große Nachfrage war. Der Ofenkopf mit Zunge wurde ausgelegt.

In Unterwelt.

Roman von Helene Stöckl.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Kassen Sie mich zum Ende kommen. Ich wurde nicht sogleich frei, ich hatte die Behörden irreführt, die Untersuchung mußte noch einmal aufgenommen werden. Sie dauerte nicht lange. Mein Vater starb im Gefängnis, mein Bruder erhängte sich darin. Dann ließ man mich gehen.“

Ich kam in das Dorf, Jedermann mied mich wie einen Pestkranken. In unserer Hütte wohnten Fremde, sie war uns verkauft worden von Gerichtswegen. Die Korbel mit ihrem Kinde war fort, Niemand wußte, wohin. Ich gönnte mir keine Ruhe, bis ich herausgebracht, daß sie sich hierher nach dieser Gegend zu einer alten Tante begeben hatte.

Nach langem vergeblichen Suchen fand ich sie auf, aber wie! In einer elenden Hütte, krank, vom Nüchtern entblößt, das wimmernde Kind an der versteigerten Brust, die alte Tante stumpfsinnig neben ihr kauend. Ich glaubte, nun ich sie gefunden, sei es mit aller Not vorbei. Aber als ich sie vor Freude weinend bat, mich künftighin für sie und ihr Kind arbeiten zu lassen, wandte sie sich voll Grauen von mir ab. Ueber als von mir, durch dessen Schuld Vater und Bruder um's Leben gekommen, Hilfe zu nehmen, lieber wollte sie verschmähen.

Wie mir zu Mute war, Herr, das kann ich nicht beschreiben. Ausgestoßen von allen, die ich kannte, gebrandmarkt in den Augen der einen, um deren willen ich die Schuld auf mich genommen, was hatte das Leben noch für Wert für mich, das Leben, das ich in meiner Feigheit dem Tode vorgezogen?

Es ist ein Steinbruch hier, Sie werden ihn nicht kennen, Herr, wenn Sie über den Berg nach W. zu gehen, nicht weit von der Straße. Dorthin ging ich mit diesem Gedanken. Es war zur Mittagszeit, als ich an seinem Rande stand. Rings auf dem Walde lag dumpfe Schwüle, kein Blatt regte sich, kein Vogel ließ sich vernehmen, weithin war nichts zu hören, als das laute Klopfen meines eigenen Herzens, das ich jetzt still machen wollte für immer.

Ich hielt mich an den Ast eines Baumes, beugte mich über den Abgrund und maß mit den Augen die Tiefe, in der ich nach wenigen Augenblicken zerschmettert liegen sollte. Weiter und weiter neigte ich mich vor. Schon verloren die Füße ihren Halt, schon stießen sich die Hände von dem Baume, — da hörte ich mich angerufen.

Ich taumelte zurück und sank zusammen. Mitten durch den Sonnenglanz kam eine Frauengestalt auf mich zu. Sie erschien mir wie eine Heilige von Gott gesandt, mich von meinem süßhaften Vorhaben abzuhalten. Weiter zurück auf der Straße wartete ihre Begleiterin, ich hatte nur Augen für die glänzende Erscheinung vor mir.

Sie fragte nach dem Wege ohne meine Aufregung scheinbar zu bemerken. Ich raffte mich auf und schritt neben ihr hin, aber nicht ich führte sie, nein, sie führte

mich. In ihrem Hause ließ sie mich erquiden und laben, ich hatte den ganzen Tag weder an Essen noch Trinken gedacht, dann sprach sie mit mir. Wenn sie gehört hätten, Herr, wie sie zu mir redete, sie, die reiche, vornehme Frau mit mir Glenden und Grelösen! Mein Herz war wie Wachs in ihrer Hand, ich verschwieg ihr nichts.

Als ich von ihr ging, war ich ein anderer Mensch, ich hatte wieder Glauben zu Gott und Vertrauen zu mir selbst und zu den Menschen.

Sie hatte versprochen mir zu helfen und wie hielt sie ihr Wort:

Schon am nächsten Morgen ließ sie sich in die Hütte zu der Kranken führen. Sie bestimmte diese, sich in die Stadt ins Spital bringen zu lassen, um dort auf ihre Kosten versorgt zu werden, und ließ der Alten reichlich Geld zurück, um sich und das Kind pflegen zu können.

Aber sie that noch mehr. Täglich besuchte sie die Korbel im Spital. Sie sitzt bei ihr, sie liest ihr vor, sie tröstet sie, wie eine Schwester die Schwester.

Sie haben sie heute auf ihrem Wege zum Spital beobachtet. Sie macht es nicht wie andere vornehme Frauen, die, wenn sie ins Krankenhaus gehen, sich vorher ankündigen lassen und große Begleitung mit sich nehmen, damit die Leute recht viel Aufhebens von ihrer Menschenliebe machen. Sie geht allein und des Abends, und leidet es nicht, daß Jemand sie begleitet. Ich bin ihr zu jeder Abend nachgegangen, ohne mich von ihr sehen zu lassen, nur heute, wo sich die Krankheit entscheiden sollte, konnte ich nicht anders und magte sie anzureden. Sie sagte mir, daß es der Korbel besser gehe, und in meiner Freude suchte ich ihre Hand und ihr Kleid zu küssen, obwohl sie es nicht haben wollte.

Sie werden jetzt wohl nicht mehr glauben, daß ich ihr etwas zu Leide thun wollte. Ich wüßte nichts, und wäre es noch so schwer, das ich nicht mit Freuden für sie thäte. Sollte je einmal die Stunde kommen, wo sie meiner bedarf, so soll Gott mir an seiner Seligkeit keinen Anteil geben, wenn ich zögere, mein Leben für das ihre zu geben.“

„Und sollte je die Stunde kommen,“ sagte Broot aufstehend und dem Buchlein in tiefer Bewegung die Hand schüttelnd, „wo Du jemand brauchst, der Dir mit Rat und That beisteht, so rechne auf mich. Du hast Dir heute einen Freund an mir gewonnen, der, so viel an ihm ist, zu jeder Zeit zu Dir stehen wird.“

V.

Mit freudigem Staunen nahm das Horand'sche Ehepaar wahr, wie Frau Foreja, welche seit ihrem Verweilen in W. jeden Verkehr scheu gemieden hatte, sich von ihnen in unverfälschter Weise angezogen fühlte und offenbar von dem Wunsche befeuert schien, sich ihnen anschließen zu dürfen. Fast kein Tag verging, ohne daß das kleine Hörtchen des weinmüden Sitters ihrer schlanken Gestalt Einlaß gegeben hätte. Anfanglich unter dem Vorwande, nach Frau Agnes' Gesundheit zu fragen, dann um sich nach dem Befinden ihres präsumtiven Pathchens zu erkundigen, endlich ohne Angabe irgend eines Grundes fand sie sich zu allen Tageszeiten in der Horand'schen Familie ein.

Hatte ihr Antlitz eben noch auf der Straße in müder Gleichgiltigkeit geblüht, sobald sie in den Bannkreis des kleinen Häuschens trat und der süßliche Ruf der Knaben: „Tante Foreja, Tante Foreja!“ sie begrüßt hatte, legte es sich wie Sonnenchein auf ihre schönen, blaffen Züge. Für ihr zaghaftes: „Komme ich zu oft? Ich belästige Sie gewiß?“ wußten Horand und seine Frau keine bessere Antwort, als sich durch ihr Kommen und Gehen in keiner Weise stören zu lassen. Sie sah bald, daß Niemand sich um ihrtwillen unlieben Zwang auferlegte, und daß sie sich unbelästigt dem Zuge ihres Herzens hingeben konnte, der sie wieder und wieder in den Kreis dieser geistig bedeutenden und doch einfach guten, warmfühlenden Menschen trieb.

Auch heute hatte sie den Nachmittag in dem kleinen Gärtchen verbracht und gern die Einladung, an dem einfachen Abendessen teilzunehmen, angenommen. Jetzt hatte Frau Agnes sie verlassen, um die Knaben, welche sich müde gepirgung, zur Ruhe zu bringen, nur Horand wollte noch bei ihr und blickte wie sie schweigend in die dunkle Nacht hinaus, die leise Strauch und

Baum des kleinen Gartens umhüllte, während zwischen den verbläuten Abendwolken am Himmel Stern an Stern aufleuchtete. Aus dem Zimmer, vor dessen geöffnetem Fenster sie saßen, drangen deutlich die Stimmen der Kinder heraus, wie jedes von ihnen sein Verleihen als Nachtgebet sprach und in kindlicher Andacht die Bitte hinzufügte, daß Gott Eltern und Geschwister segne und ihm selber helfen möge, ein gutes Kind zu werden. Lange schon hatte die Nachlust die schwachen Kinderstimmen verweht, noch immer aber sah Frau Forreja regungslos da, und als Horand in ihr Antlitz blickte, sah er, daß große Tropfen an ihren dunklen Wimpern hingen.

Sie wandte sich plötzlich zu ihm. „Ich werde meine Bitte, Pathin bei Ihrem Töchterchen sein zu dürfen, zurückziehen müssen,“ sagte sie leise. „Die Gebete Ihrer Knaben haben mir klar gemacht, was mir schon längst in abendlicher Furcht auf der Seele lag.“

Sein Blick ruhte in ernster Frage auf ihr. „Ich soll versprechen, Ihnen zu helfen, die Kleine in Gottesfurcht und Frömmigkeit zu erziehen; wie aber kann ich jemand den Weg zu Gott zeigen, da — ich ihn selbst nicht weiß?“ Sie hatte das Haupt gesenkt und Horand sah, wie die in ihrem Schooße verschlungenen Hände zitterten.

„Halten Sie mich deshalb nicht für gottlos,“ fuhr sie, ohne seine Antwort zu erwarten, bittend fort. „Ich suche Gott von ganzer Seele. O, wenn Sie wüßten, wie ich alle die beneide, welche sich sicher in ihrem Glauben fühlen! Ich war nicht immer reich und unabhängig, wie Sie mich jetzt kennen.“ Sie sprach schnell, als fürchte sie, daß, wenn sie Zeit zum Nachdenken behalte, ihr Vertrauen sie reuen möge.

„Es gab Jahre, in denen ich Abend für Abend so gebrochen an Leib und Seele auf mein Lager sank, daß meine ganze gepeinigete und gequälte Seele keinen anderen Auszug zu Gott zu schicken wußte, als den einen: „Erbarme Dich, Gott, erbarme, o erbarme Dich!“ mein Auszug ward matter und matter, bis er allmählich ganz verstummt. In den Jahren voll Nacht und Zweifel, die dann folgten, war das verzweifelte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ der einzige Schrei, der sich meiner erstarreten Seele zuweilen entrang, und jetzt, wo der fremde Druck, der so lange mit vernichtender Schwere auf meinem Leben lag, gehoben ist, drängt es mich zu Gott, aber ich habe verlernt, zu ihm zu reden, „Derr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ ist alles, was ich zu beten wage.“

Sie hielt inne und verbarg ihr Antlitz in ihren Händen. Er berührte dieselben ehrfurchtsvoll mit den seinen. „Und glauben sie nicht, daß Gott Wohlgefallen habe an jener heimlichen Verbrüderung, welche oft in denjenigen, die sich fern von Gott wohnen, lebt, ohne daß sie selbst es wissen? Und dann — die stolze Selbstgerechtigkeit eines nie von Zweifel berührten Glaubens macht das Herz leicht streng und hart gegen andere, das unbefriedigte, sehnsüchtige Verlangen nach Gott aber füllt es mit zärtlichem Mitleid für die Nebenmenschen, für alle, die gleich uns mit verbundenen Augen in diesem Thal der Thränen wallen.“

Sie hatte während seiner Worte langsam den Blick zu ihm erhoben, bis er in leuchtender Dankbarkeit an seinen Lippen hing, jetzt ließ sie ihn enttäuscht und niedergeschlagen sinken. „Was Sie sagen, hat keinen Bezug auf mich,“ sagte sie herb, „meine Seele hat der Hauch des Zweifels verdorrt und fühllos gemacht.“ Sie strakte eine Weile vor sich hin, dann fuhr sie lebhafter fort: „Sie werden ja auch

von meiner vielbesprochenen Aeußerung, daß ich die Menschen hasse, gehört haben. Ich that sie in der Aufwallung. Ich habe sie oft seitdem bereut, nicht etwa, weil die Menge begierig nach diesem Anlaß griff, um meinen guten Namen zu zerreißen, das Urtheil der Welt ist mir gleichgültig, sondern weil ich einem Fremden, noch dazu einem Menschen, den ich nicht achten konnte, nie und nimmer einen Einblick in mein Inneres hätte gestatten sollen, am wenigsten in dieser fast einer Prahlerei gleich sehenden Weise. Wenn aber meine Worte auch besser ungesprochen geblieben wären, die Wahrheit enthielten sie trotz alledem. Ich liebe die Menschen nicht.“

„Sie lieben niemand?“ fragte er ernst. „Niemand!“ wollte sie fest entgegnen, aber sie stockte unwillkürlich, als vom Hause her das leise Weinen eines Kindes sich hören ließ. „Das Kind,“ sagte sie tief erötend, „ich glaube, ich liebe das Kind.“

„Und die Knaben seine Geschwister?“ Sie lächelte gegen ihren Willen. „Ich habe sie gern.“

„Und die Eltern dieser Kinder?“ „Ich achte und schätze sie und fühle mich wohl in der Atmosphäre der Liebe, in der sie leben,“ sagte sie zögernd.

„So geben Sie doch überhaupt Ausnahmen zu, das ist schon sehr viel, gnädige Frau. Ihr Herz, das sich erst nur dem winzigen Mägdelein öffnete, wird sich nicht wieder schließen, sondern nach und nach auch anderen Eingang gewähren. Beruht doch, so viel ich dies beurteilen kann, Ihr Haß gegen die Menschen weit mehr auf Wahn, als auf Wirklichkeit. Wer wie Sie heimlich Kranke besucht und tröstet, wer anonym für Wohlthätigkeits-Anstalten Summen einsammelt, deren Höhe denen, die Sie der Rargheit beschuldigen, die Schamröthe ins Gesicht treiben würde, wer schuldbesessenen Familien in zarterer Weise aushilft, verwaiste Kinder auf seine Kosten erziehen läßt —“

Sie hatte die Hände schlaff in den Schooß sinken lassen und sah ihn mit großen starrten Augen an. „Wer sagt, daß ich das thue?“ fragte sie dann finstler.

„Weshalb sollte ich ein Geheimnis daraus machen? Es war Ihre Gesellschafterin, deren von Demunberung für Sie übervolles Herz sich uns gegenüber Luft machte.“

„Also auch sie?“ Und meine einzige Bedingung, als ich sie aufnahm, aus Mitleid mit ihrer Verlassenheit, nicht weil ich ihrer bedurfte, war abso- lutes Schweigen über alles, was ihr, wie es bei Hausgenossen kaum zu vermeiden ist, hier und da von meinem Thun und Lassen bekannt werde. Sie hat mich getäuscht, und ich werde ihr noch heute sagen, daß sie entlassen ist.“

„Gnädige Frau!“ rief Horand bestürzt zurücktretend.

„Fürchten Sie nicht, daß das junge Mädchen pekuniär unter meinem Entschlusse leiden soll. Sie hat ein Verhältniß mit einem jungen Manne, dem nur die Mittel fehlen, sie heimzuführen. Ich hatte ihr die nötige Summe bei ihrem Abschiede von mir nach einigen Jahren zugebracht. Sie soll sie jetzt haben und wird ihre Verabschiedung so kaum schmerz- lich empfinden.“

„Sie strafen edel, gnädige Frau,“ sagte Horand bewegt. „Wenn man sieht, wie Sie jedem Einzelnen, der Ihnen nahe tritt, wohlthun, fällt es schwer, an Ihren Haß gegen die Allgemeinheit zu glauben. Viel- leicht sind sie nur zu dieser Täuschung über sich selbst

gekommen, indem Sie die Bitterkeit über ein von einem Einzelnen an Ihnen begangenes Unrecht auf die ganze Menschheit übertragen zu müssen meinten.“

Sie sah ihn verwirrt an. „Woher wissen Sie das?“ fragte sie tonlos. „Ich weiß nichts anderes, als daß dies die Art und Weise ist, in der ein erkranktes Schwere Unrecht auf viele, vielleicht die meisten Menschen, besonders auf Frauen wirkt, die ganz auf ihr inneres Leben angewiesen sind.“

Sie schwieg eine Weile. „Weshalb sollte ich mehr sein wollen als andere Menschen, als andere Frauen insbesondere? Wenn es nun wirklich jemand gebe, der mir eine Kränkung zugesügt hätte, so tief und tödlich, daß jede Heilung ausgeschlossen ist, halten Sie auch diesem gegenüber meinen Haß ungerechtfertigt?“ „Es handelt sich zunächst darum, ob die Kränkung absichtlich zugesügt wurde?“

„Absichtlich und unabsichtlich, was kommt es darauf an?“ rief sie ungestüm. „Nacht es den Stoß weniger tödlich, wenn der Thäter versichert: ich wolle Dir nicht weh thun? Muß es dem in seiner Qual sich windenden Opfer nicht wie Hohn vorkommen, wenn es hört: das that ich, um Dir Schmerz zu ersparen?“

Horand sah an der Leidenschaft, mit der sie diese Worte hervorrief, daß er eine offene Wunde in ihrem Herzen berührt habe. Teilnehmend blickte er auf sie, während sie düster sagte:

„Sie haben meinen Haß gegen die Allgemeinheit in Zweifel gezogen, an meinem Haße gegen diesen Einzelnen brauchen Sie nicht zu zweifeln. Ich hasse ihn mit allen Kräften meines Herzens und ich sehne den Tag herbei, der mir Gelegenheit geben wird, Vergeltung zu üben.“

„Sie haben recht,“ entgegnete er ernst. „Erst wenn Sie vergolten haben, wird Ihre Seele frei werden, nur muß es eine Vergeltung sein, wie sie Ihrer würdig ist. Zwingen sie den, der Ihnen An- laß gab zum Haße, Sie zu lieben, und Sie werden die wirksamste und sicherste Rache geübt haben.“

„Ich soll ihn zwingen, mich zu lieben?“ murmelte sie so leise, daß ihre Worte Horand unverständlich blieben, während ihre Finger sich krampfhaft ineinander fochten. „Es wäre die süßeste Rache, er hat Recht. Und was hinderte mich, sie zu nehmen? Ich sah es in seinen Augen, daß ich ihn zwingen könnte, mich zu lieben. Wohlan, es sei!“

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

* Folgende heitere Scene spielte sich in dem Dorfe Alten gelegentlich des in der Nähe von Dessau abgehaltenen Manövers der 14. Infanterie-Brigade ab. Im genannten Dorfe hatte die Artillerie daselbst mit den 9ern gegen den anrückenden Feind zu verteidigen und auf diesen ein heftiges Feuer eröffnet. Ein Tischlermeister, der aus einem dortigen Hause Mobilkar räumte, hatte bereits den größten Teil der Möbel auf sein Fuhrwerk geladen und das Pferd an einem Stränge abgeseckt vor dem Wagen lassen. Da plötzlich ein Artilleriesignal. Sogleich sprengt die Artillerie aus ihren Versteckungen durch das Dorf, um dem auf dem rechten Flügel bedrohten 1. Bataillon der 9er Hilfe zu bringen. Das Pferd des Tischlers, ein früheres Kavalleriepferd, ließ sich das Signal nicht zweimal vorbeifahren. Mit dem Möbelwagen ging es im laufenden Galopp an der Spitze der Batterie über Stock und Stein; hier und da bedeckten herabgeschlagene Möbelstücke das Feld. Eine Kiste mit Glasfassen war total zertrümmert. Erst als die Artillerie zum Stehen kam, konnte der erschrockene Tischler sein Gefährt wiedererlangen.

Redaktion Ernst Reugebauer, Grottkau.

Stroh-Verkauf.

Zum Verkauf des alten Lagerstrohes aus circa 270 Strohsäcken des hiesigen Kasernements ist für **Donnerstag den 20. d. Mts., Vormittags 11 Uhr** im hiesigen Kasernenhofe ein Versteigerungstermin anberaumt. Die Verkaufsbedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gemacht werden.

Königliche Kasernen-Verwaltung.

Eine Stube für ruhige Mieter bei **Galitzke.**

Eine weithin renommierte, durchaus leistungsfähige

Kunstoffärberei & chemische Wäscherei

Stabliement 1ten Ranges übertrug mir eine **Annahmestelle** und empfehle ich mich zur Vermittlung von Aufträgen zum **Umfärben** und **Reinigen** jeder Art Damen- und Herren- Garderobe (auch ungetrennt), von Sammeten, Federn, Möbelstoffen zc.

Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Rasche Lieferung.

Muster und Vermittlung bei **Paul Wandrey, Grottkau.**

Reisfuttermehl, Die Wohnung

von A. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggowelfe, des Herrn Bahnhofsmeister Kern ist zu ver-
G. & O. Lüders, Dampfweismühle Hamburg miethen. C. Laqua.

Ansichten

von Grottkau auf Postkarten

à 10 Pfg.,

empfiehlt

Feodor Stöbe's
Buchbinderei,
Buch- und Papierhandlung.

Heute früh 5 Uhr verschied nach längerem Leiden unsere geliebte, theure Mutter, Schwieger und Großmutter

Veronika Bauschka

geb. Birnbach, im vollendeten 70. Lebensjahre.

Dies zeigen im Namen aller Hinterbliebenen ergebenst an

Reife, den 12. September 1894.

Wilhelm u. Maria Brinshwik geb. Bauschka.

Beerdigung findet Sonnabend Vormittag 9 1/2 Uhr von der Pfarrkirche aus statt.

Bekanntmachung.

Die Revision der Gräben und Wasserläufe bezüglich ihrer angeordneten Räumung wird durch die bestellte Schau-Commission

Freitag den 21. September cr. vorgenommen werden und zwar:

a) der Gräben in den sogenannten Teichselben **Nachmittag 1 1/2 Uhr** beginnend bei der Selbmann'schen Mühle,

b) des Leuppischer Gräbens und der Gräben um die Stadt **Nachmittag 3 Uhr** beginnend an der Leuppischer Brücke.

Den betheiligten Räumungspflichtigen wird dies hiermit bekannt gemacht.

Grottkau, den 12. September 1894

Polizei-Verwaltung
geb. Altschaffel.

Große junge

Schlachten

à Stück 2,40 Mk., giebt ab Dom. Ebenau.

Zum

jüdischen Neujahr!

Gratulationskarten

mit Ort und Namen

werden angefertigt in

Ernst Neugebauer's
Buchdruckerei.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner).

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei C. Haase.

Ein großer Eckladen

nebst Wohnung zc. am Ringe und beliebiger Straße bald zu vermieten bei

Pietrulla, Strehlen.

Eine große Stube

mit Küche und Zubehör und eine kleine Stube sind zu vermieten.

Carl Bernert, Wurstfabrikant.

Ein Haushälter

kann sich melden.

Hermann Seiffert.

Das große Pelzwaaren-Lager

Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau Ring 38.

grüne Röhrseite, parterre, 1. und 2. Etage,

Herren-Nezpelze von 40 Thaler an, Herren-Geh- und Reispelze von 25 Thaler an, Comptoir-, Haus- und Jagd-pelzröcke von 10 Thaler an, Herren-Schlafpelze von 12 Thaler an, Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 15 Thaler an, elegante Damen-Pelzmäntel von 16 2/3 Thaler an, Theater-, Ball- und Concert-Radmäntel für Damen in verschiedenen Farben und Mustern von 13 1/2 Thaler an, Damen-Pelzjacken von 6 Thaler an, Fuchsfäcke von 1 1/2 Thaler an, neueste modische Damen-Varets und Hüte von 2 1/2 Thaler an. Grobkartige Auswahl von Damen-Pelzgarnituren in Fabel und Marder, Nerz, Skunks und Ritsmuffen von 2 Thaler an. Gisvoogel, Luchs, Dachs- und Wärenmuffen von 5 Thaler an, Waschbär- und Scheitelfassen-Muffen von 2 1/2 Thaler an. Feh, Wisam, imitierte Skunks- und Genotten-Muffen von 2 Thaler an, Jagd-Muffen von 1 1/2 Thaler an, Kinder-Garnituren von 1 Thaler an, Pelz-Teppiche von 2 1/2 Thaler an, Schlittendecken und verschiedene Pelzmützen. — Gleichzeitg empfehle ich mein reichhaltiges Lager moderner Herren- und Damen-Pelzbezugstoffe. Umarbeitungen und Vöberstimmungen aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft worden sind, werden in meiner eigenen Werkstatt an billigsten und reellsten ausgeführt. Auswahlendungen bereitwilligt. Bei Bestellungen von Herrenpelzen bitte ich als Maasß die Hüftenbreite und Ärmellänge, bei Damenpelzen eine Kleidertaille beizufügen, wo ich alsdann die Garantie für gut passend übernehme. Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt. Ausführlichen illustrierten Catalog sowie Stoffproben sende ich gratis und franko!

Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau Ring 38.

Höchst empfehlenswerth!

Apotheker Gebrüder Leder's balsamische Erbauhöl-Seife, unübertroffen in ihrer unschätzbaren Wirkung gegen rauhe, spröde Haut, verleiht sie den zartesten Teint.

à 30 Pf. und à Paket (4 Stück) 1 Mark.
Dr. L. Beringuier's arom. Kronegeiß (Quintessenz d'Kau de Cologne), ein äußerst feines Parfüm, dient zur Erfrischung der Lebensgeister und zur Stärkung der Nerven; à Flacon 1,25 Mark und 75 Pf.

Dr. L. Beringuier's Kräuterwurzel-Paaröl zur Stärkung und Verschönerung der Kopf- und Barthaare, sowie zur Beseitigung der Schuppen à 75 Pf.

Das alleinige Depot der obigen Spezialitäten befindet sich für Grottkau bei C. Haase, Drogerie.

Musik-Schulen und Lieder-Albums.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig erschien und ist durch jede Buch- und Musikalienhandlung sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Carl Urbach's Preis-Klavierschule. Preis brosch. 3 Mk. Halbfranzb. 4 Mk., eleg. Ganzleinenband 5 Mk., Ganzleinenband mit Goldschnitt 6 Mk., 20. Auflage.

Der Auf der Brautglückseligkeit der Urbach'schen Preis-Klavierschule ist auf der ganzen Welt beglühdet. Abzug bisher 150000 Exemplare.

Carl Urbach und Rob. Wohlfahrt, Schule für die Mittelstufe des Klavierunterrichts. 3. Auflage.

(2. Theil der Preis-Klavierschule.) Brosch. 3 Mk., Halbfranzband 4 Mk.

Carl Urbach und Rob. Wohlfahrt, Schule zur Kunstfertigkeit.

Brosch. 3 Mk., Halbfranzband 4 Mk. (3. Theil der Preis-Klavierschule, mit welchem das Meisterwerk vollendet ist.)

Carl Urbach, Goldenes Melodienbuch. 8. Aufl., 3 Hefte à 2 Mk. Alle 3 Hefte auf einmal bezogen, brosch.,

nur 5 Mk., dauerhaft geb. 5,60 Mk.

— Eine vorzügliche Sammlung. Schöne Ausstattung. Billiger Preis. — Nothwendige Fingerübungen. Preis 2,50 Mk., geb. 3 Mk.

31 MEDAILLEN

Stollwerck'sche
Chocoladen & Cacao
sind überall
vorräthig

27 HOF-DIPLOME

Loose

zur Lotterie des St. Vincenz-Vereins
sind zu haben in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

1200 deutsche Professoren und Ärzte

gaben Apotheker u. Flügge's

Myrrhen-Crème

bebrüht, sich in 1 1/2-jährigen elangehen Versuchen von dessen außerordentlicher Wirksamkeit überzeugt und seitdem daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 65592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus wirksam, sicher wirkend und dabei absolut unschädlich

Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Hämorrhoiden) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren u. durch keine hervorragende antiseptischen, neutralisierenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versehen die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franko. Apotheker Flügge's Myrrhen-Crème, welcher von vielen Ärzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Euben à 2 Mk. 1. — In den Apotheken erhältlich, doch gewahrt für geringen Abzug, kleinere Verlegungen z. B. die Tube zu 50 Pf. Die Verpackung muß die Patentnummer 65592 tragen. Myrrhen-Crème ist der patentirte Stige Auszug des Myrrhen-Sarges.

Zum Wohle

meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin. F. Koch, pens. königl. Förster, Bellerosen, Kreis Söfster.

Der heutigen Auflage d. Btg. liegt für alle unsere Leser ein Prospect der allbekanntesten bestrenommirten Firma Carl Heintze, Berlin W. betreffend die Marienburger Pferde-Lotterie bei, den wir besonderer Aufmerksamkeit empfehlen.

Markt-Preise.

Grottkau, den 13. September 1894.

	13	12	55	12	20
Weizen 100 Kilo	11	10	50	10	10
Roggen "	12	80	12	15	11
Gerste "	11	10	30	9	80
Hafer "	18	—	—	16	—
Erbsen "	19	—	—	17	—
Bohnen "	24	—	—	22	—
Linen "	3	20	—	3	—
Kartoffeln "	2	80	—	2	60
Nichtstroh "	2	40	—	2	—
Krummstroh "	4	80	—	4	40
Heu "	1	20	—	1	—
Rindfleisch v. der Keule 1 Kilo	1	20	—	1	—
Bauchfleisch "	1	20	—	1	—
Schweinefleisch "	1	20	—	1	—
Hammelfleisch "	1	20	—	1	10
Speck "	2	20	—	2	—
Butter "	1	80	—	1	70
60 Stück Eier "	2	60	—	2	40